

Nr.  
20

AUSZUG

M A R  
STALL

# VICTORY CONDITION

*von*

**CHRIS THORPE**

*Regie*

**SAM BROWN**

# ZUM STÜCK

Ein Mann und eine Frau kommen an in einem Zuhause, das sich ihren Bedürfnissen perfekt anpassen scheint. Sie lassen das Draußen hinter sich und mit ihm all die Zumutungen, die diese Welt bereithält. Der Rückzug ins Private entfaltet sich als routinierte Choreographie der Ab- und Selbstversicherung. Bis die beiden zu sprechen beginnen und klar wird, dass sie getrennt voneinander zwei unterschiedlichen Erzählsträngen folgen, die nicht ihrem gemeinsamen Leben entspringen. Ein Riss tut sich auf und gibt den Blick frei auf fremde Realitäten:

Ein Scharfschütze führt in einem verlassenen Gebäude den Befehl seiner Regierung aus und zielt auf eine Demonstrantin. Sein Gedankenfluss changiert zwischen politischer Legitimation und obszöner Zärtlichkeit für die junge Aktivistin.

Eine Graphikdesignerin erfährt die Multiperspektivität eines einzigen Augenblicks beim Betreten ihres Büros: sie glaubt bewusstlos auf dem Bahnsteig einer U-Bahnstation zu liegen.

Während der Scharfschütze einen Moment höchster Konzentration und tödlicher Linearität beschreibt, breiten sich Zeit und Raum mit unfassbarer Gleichzeitigkeit vor der Designerin aus.

Und während das Paar in der Wohnung von diesen unterschiedlichen ihm unbekanntem Geschichten heimgesucht wird, entzieht sich ihm langsam die Kontrolle über seine Umgebung. Die Sprache kontaminiert die Wohnung, wie ein Virus dringt sie in einen perfekt geplant und programmierten Ablauf ein. Die smarte Echokammer der Zweisamkeit hält dem Draußen nicht länger stand, wird geflutet von Bildern apokalyptischer Sprachgewalt, die von der Gleichzeitigkeit allen Lebens, aber auch von unfassbarem Leid zeugen.

Bilder, die wir auf wenige Zentimeter großen Displays ständig am eigenen Körper mit uns tragen. Ein Informationsstrom, der jeden Tag durch eine Gesellschaft fließt, die immer deutlicher von Exklusion und Abschottung, von der Angst vor dem Fremden geprägt ist.

Das Ineinanderschieben dieser unterschiedlichen Erzählstränge erzeugt ein Gefühl des Unheimlichen. Es lässt das Verdrängte, das aus der heimischen Komfortzone Ausgeschlossene, an die Oberfläche treten. Dabei zeigt sich das Unheimliche als Teil des Heimischen, wird umso bedrohlicher je mehr wir uns im Bekannten einzuschließen suchen. Nicht die Bilder, die fremdes Leid zeigen, sind gespenstisch – die leeren Augen, mit denen wir auf sie blicken, sind es.

Susan Sontag schreibt in ihrem viel beachteten Essay „Das Leiden anderer betrachten“ darüber, wie Bilder unsere Wahrnehmung der Welt konstruieren und manipulieren. Wie Leid – von Kameras zu Bildern gemacht – kurz in unserem Bewusstsein aufflackert, um dann aus unserem Blickfeld zu verschwinden. Sontag schreibt auch darüber, dass dieses Leid existiert, völlig unabhängig davon, wer darauf wie blickt und ob diese Bilder dazu da sind, Klickzahlen in die Höhe zu treiben oder Auflagen zu steigern. Diese Gewissheit erzeugt Hilflosigkeit und Abgestumpftheit. Was aber wäre, wenn wir diese Gefühle auf die Seite schieben könnten, um darüber nachzudenken, wie unsere Privilegien und das Leid anderer „überhaupt auf der gleichen Landkarte Platz finden“? Wenn wir Verbindungen herstellen könnten zwischen unseren sicheren Lebensräumen, Wohnungen, Theatern und den fremden und instabilen Räumen, die wir mit dem Cursor eines Computer anklicken? Wir erfahren die Gleichzeitigkeit von Existenz, die Relativität von Zeit und Raum, längst ohne quanten-

physikalische oder esoterische Anstrengung. Die virtuelle Verbundenheit der Dinge materialisiert sich auf ihren analogen Warenwegen, in einer Welt, in der Objekten mehr Recht auf Freiheit und Bewegung zugestanden wird als vielen Menschen. In Victory Condition verfolgen wir die perfekt designte Dose eines Softdrinks quer über den Globus, ohne das Jetzt und Hier zu verlassen, in der wir die Dose in der Hand halten. Denn hier beginnt das Handeln, hier beginnt die Verbundenheit mit der Welt.

Autor Chris Thorpe stellt der Komplexität einer zunehmend vernetzten Welt den direktesten Weg zwischen zwei Menschen gegenüber – die Schusslinie und damit zwei unterschiedliche Arten auf die Welt zu blicken und von ihr zu erzählen. Er entlehnt den Titel seines Stückes der Welt des Gamings. Darin gibt es ebenfalls zwei Arten von Spielen; jene, in denen man ohne finales Ziel durch ein sich ständig veränderndes, fiktives Universum wandert, und jene, in denen ein klar definiertes Ende angestrebt wird: der Sieg. Ein Blick öffnet die Sicht auf das Viele, das Ungesehene und der andere fokussiert die Eindimensionalität eines Endes. Ein Blick breitet ein Netz aus, der andere durchschneidet es. Victory Condition handelt vom Irrglauben, ein für alle Mal gewinnen zu können. Ob es der politische Umsturz ist oder der karrieristische Aufstieg – immer wollen wir nur eines: gewinnen. Diesem auf ein Endziel hin gerichteten Denken steht die Vieldimensionalität der Welt diametral entgegen. Alles passiert immer. Eine Tatsache, die unsere Vorstellungskraft sprengt, das neuronale Netz überfordert, sodass das menschliche Bewusstsein notgedrungen Entscheidungen treffen muss, deren Konsequenzen uns – ob wir es wollen oder nicht – auf unüberschaubare Weise mit der Welt verbinden.

## MARSTALLJAHRESPLAN

*Was bisher MARSTALLPLAN hieß, wird in unserer letzten Spielzeit zum MARSTALLJAHRESPLAN. An drei Wochenenden, über die Spielzeit verteilt, zeigen wir jeweils zwei Arbeiten von jungen Regisseuren und Regisseurinnen: Sam Brown, Robert Gerloff, Mirjam Loibl, Blanka Rádóczy, Matthias Rippert und Aureliusz Śmigiel, bekannte und neue Gesichter und sechs unterschiedliche Blicke auf Theater und Welt.*

## VICTORY CONDITION

von CHRIS THORPE Deutsch von KATHARINA SCHMITT

DEUTSCHE ERSTAUFFÜHRUNG

**NORA BUZALKA** Frau

**TILL FIRIT** Mann

Lieferant VALENTIN PONGRATZ + GEORG STÜRZER

**Regie SAM BROWN** Bühne + **Kostüme ALEX LOWDE** Musik **JAN FASZBENDER**  
**Licht UWE GRÜNEWALD** Choreographie **JOHANNA RICHTER**  
Dramaturgie **ANNA GSCHNITZER**

PREMIERE 23.11.2018

Vorstellungsdauer ca 1 Std 15 Min Keine Pause

**M A R  
S T A L L**

REGIEASSISTENZ STEFAN SCHWEIGERT BÜHNENBILDASSISTENZ LISA KÄPPLER KOSTÜMSSISTENZ SILKE MESSEMER  
REGIEPRAKTIKUM EMMA LOESEKRAUT KOSTÜMPRAKTIKUM MARIE-CHRISTIN RIEDEL

INSPIZIENZ JOHANNA SCRIBA SOUFFLAGE ANNA DORMBACH

BÜHNENMEISTER ALEXANDER AL AKKAM + KLAUS KREITMAYR BELEUCHTUNGSMEISTER UWE GRÜNEWALD STELLWERK ALEXANDER BAUER + JOHANNES FRANK + THOMAS FRIEDL  
TON MATTHIAS REISINGER VIDEO PATRICK FUCHS + VANESSA HAFENBRÄDL REQUISITE BENJAMIN BRÜDERN + NAIMA HEBEL + BARBARA HECHT + MAXIMILIAN KELLER  
MASKE KATHRIN ZOEG VON MANTEUFFEL GARDEROBE ANDREA WITTMANN

## WIR SIND NIE MODERN GEWESEN

Auf Seite vier meiner Tageszeitung lese ich, dass die Messergebnisse über der Antarktis dieses Jahr nicht besonders gut sind: Das Loch in der Ozonschicht vergrößert sich gefährlich. Beim Weiterlesen komme ich von den Chemikern der Stratosphäre zu den Generaldirektoren zweier großer Chemiefirmen. Diese wollen ihre Produktionsverfahren ändern, um die „harmlosen“ Fluorchlorkohlenwasserstoffe zu ersetzen, die des Verbrechens gegen die Ökosphäre angeklagt sind. Einige Abschnitte weiter sind es die Staatschefs der großen Industrienationen, die sich mit Chemie, Kühlschränken, Spraydosen und Edelgasen beschäftigen. Am Ende des Artikels widersprechen die Meteorologen jedoch den Chemikern und sprechen von zyklischen Schwankungen, die unabhängig von menschlichen Einflüssen sind. Nun wissen die Industriellen nicht mehr, was zu tun ist. Auch die Staatsoberhäupter zögern. Soll man abwarten? Ist es schon zu spät? Zuletzt mischen sich noch die Länder der Dritten Welt und die Ökologiebewegung in die Debatte und sprechen von internationalen Abkommen, vom Recht der zukünftigen Generationen, von Moratorien und vom Recht auf Entwicklung.

Ein und derselbe Artikel vermischt chemische und politische Reaktionen. Ein roter Faden verbindet die esoterische Wissenschaft mit den Niederungen der Politik, den Himmel über der Antarktis mit irgendeiner Fabrik am Rande von Lyon, die globale Gefahr mit der nächsten Wahl oder Aufsichtsratssitzung. Größenordnungen, zeitlicher Rahmen, Einsätze und Akteure sind nicht vergleichbar, und doch sind sie hier in die

gleiche Geschichte verwickelt.

Auf Seite sechs erfahre ich, dass der im Pasteur-Institut in Paris entdeckte Aidsvirus die Kulturen im Labor von Professor Gallo in Amerika kontaminiert hat. Dennoch hätten die Herren Chirac und Reagan feierlich versichert, die Chronologie der Entdeckung des Virus nicht zu revidieren. Weiterhin lese ich, dass die pharmazeutische Industrie zögert, Medikamente auf den Markt zu bringen, wie es von militanten Patientenorganisationen lautstark gefordert wird, und dass die Epidemie sich in Schwarzafrika ausbreitet. Wieder finden sich Staatsoberhäupter, Chemiker, Biologen, verzweifelte Patienten und Industrielle in ein und dieselbe ungewisse Geschichte verwickelt, in der sich Biologie und Gesellschaft vermischen.

Auf Seite acht ist die Rede von Computern und Mikrochips, die von den Japanern kontrolliert werden. Auf Seite neun geht es um das Recht, Embryos im Reagenzglas aufzubewahren; auf Seite zehn um einen Waldbrand, bei dem einige seltene Arten vernichtet werden, die irgendwelche Naturschützer erhalten wollen; auf Seite elf ist die Rede von Walen, die Halsbänder mit Funksendern tragen. Weiter unten auf derselben Seite geht es um eine Industriehalde im Norden Frankreichs, einst ein Symbol für die Ausbeutung der Arbeiter und jetzt als ökologisches Schutzgebiet eingestuft, da sich eine seltene Pflanzenwelt dort entwickelt hat. Auf Seite zwölf bildet sich eine seltsame Heerschar aus Papst, Bischöfen, Chemiefirmen, Eileitern und texanischen Fundamentalisten um ein Verhütungsmittel. Auf Seite 14 bringt die Frage, wieviel Zeilen das hochauflösende Fernsehen haben soll, die unterschiedlichsten Leute und Institutionen miteinander in Verbindung: Delors, Thomson, die EG, die Standardisierungs-

kommissionen, wieder einmal die Japaner und die Fernsehproduzenten.

Man braucht nur den Standard des Fernsehbildes um ein paar Zeilen zu verändern, und schon geraten Milliarden Francs, Millionen Fernsehzuschauer, Tausende Fernsehfilme, Hunderte von Ingenieuren und Dutzende Generaldirektoren in Bewegung.

Zum Glück gibt es noch einige erholsame Seiten in der Zeitung, auf denen von reiner Politik die Rede ist (eine Versammlung der radikalen Partei). Es gibt die Literaturbeilage, wo dieser oder jener Romancier sich an den Abenteuern einiger narzisstischer Egos erfreut („je t'aime, moi non plus"). Ohne diese glatten Seiten könnte einem schwindlig werden. Denn es häufen sich die Hybridartikel, die eine Kreuzung sind aus Wissenschaft, Politik, Ökonomie, Recht, Religion, Technik und Fiktion.

Wenn die Lektüre der Tageszeitung das Gebet des modernen Menschen ist, dann betet heute bei der Lektüre dieses Gemenges ein sehr seltsamer Mensch. Die ganze Kultur und die ganze Natur werden hier Tag für Tag neu zusammengebraut. Und dennoch scheint niemand sich daran zu stoßen. Die Seiten Wirtschaft, Politik, Wissenschaft, Literatur, Kultur, Religion, Vermischtes bilden nach wie vor die Rubriken, so als wäre nichts gewesen. Der winzigste Aidsvirus bringt uns vom Geschlecht zum Unbewussten, von dort nach Afrika, zu Zellkulturen, zur DNS, nach San Francisco.

Aber Analytiker, Denker, Journalisten und Entscheidungsträger zerschneiden das feine Netz, das der Virus zeichnet. Übrig bleiben nur säuberlich getrennte Schubladen: Wissenschaft, Ökonomie, soziale Vorstellungen, vermischte Nachrichten, Mitleid, Sex. →





Man braucht bloß irgendeine harmlose Spraydose zu drücken, und schon ist man unterwegs zur Antarktis, von dort zur University of California in Irvine, zu den Fließbändern in Lyon, zur Chemie der Edelgase und dann vielleicht zur UNO. Doch dieser fragile Faden wird in ebenso viele Teile zerstückelt, wie es reine Fachgebiete gibt. Bringen wir bloß nicht Erkenntnis, Interesse, Justiz und Macht durcheinander! Vermengen wir bloß nicht Himmel und Erde, Globales und Lokales, Menschliches und nicht Menschliches! „Aber nicht wir vermengen“, kann man darauf nur antworten, „aus diesem Gemenge, aus diesen Verwicklungen besteht unsere Welt.“ „Wir tun so, als gäbe es sie nicht“, antworten die Analytiker. Mit einem scharfen Schwert haben sie das göttliche Kräfte

Voraussetzung hat – das ist eine Aufgabe, zu deren Bewältigung schmerzliche, aufwühlende Bilder allenfalls die Initialzündung geben können.

Mitgefühl ist eine instabile Gefühlsregung. Es muss in Handeln umgesetzt werden, sonst verdorrt es. Deshalb stellt sich die Frage, was man mit den geweckten, dem übermittelten Wissen tun soll. Wenn man den Eindruck bekommt, dass es nichts gibt, was wir tun könnten, fängt man an, sich zu langweilen, wird zynisch und apathisch.

Susan Sontag

unsere Wohnungen und Büros und auch öffentliche Einrichtungen aus der Ferne überwachen und kontrollieren zu können. Das könnte in der Zukunft dazu führen, dass man mit einem Online-Modell eines Gebäudes irgendwo auf der Welt jederzeit sehen kann, was Änderungen an den Systemen in ihm für Folgen haben. Damit könnte man aus der Ferne den Zustand jedes Geräts überwachen und justieren, das zuhause oder in einem Büro steht. Man könnte damit auch Anweisungen geben, was passieren soll, wenn eine der Variablen den vorgegebenen Rahmen verlässt.

Tom Chatfield

**DAS KOMPLETTE PROGRAMMHEFT  
ERHALTEN SIE AN UNSERER TAGEKASSE  
AM MARSTALLPLATZ SOWIE VOR  
UND NACH DEN VORSTELLUNGEN  
IN DEN FOYERS VON  
RESIDENZTHEATER,  
CUVILLIESTHEATER UND MARSTALL**